

## **Mk 5, 24b-34 Die blutflüssige Frau**

**Predigt von Elke e Dangelmaier-Vinçon**

**Gehalten am 2. Juni 2013 im Krankenhaus Kirchheim/T. und in der Martinskirche**

Liebe Gemeinde!

*Eine große Menschenmenge folgte Jesus und umdrängte ihn.*

*Es war auch eine Frau dabei, die seit zwölf Jahren an Blutungen litt.*

*Sie war schon bei den verschiedensten Ärzten gewesen und hatte viele Behandlungen über sich ergehen lassen. Ihr ganzes Vermögen hatte sie dabei ausgegeben, aber es hatte nichts genützt; im Gegenteil, ihr Leiden war nur schlimmer geworden.*

*Diese Frau hatte von Jesus gehört; sie drängte sich in der Menge von hinten an ihn heran und berührte sein Gewand.*

*Denn sie sagte sich: »Wenn ich nur sein Gewand anfasse, werde ich gesund.« Im selben Augenblick hörte die Blutung auf, und sie spürte, dass sie ihre Plage los war.*

*Jesus bemerkte, dass heilende Kraft von ihm ausgegangen war, und sofort drehte er sich in der Menge um und fragte: »Wer hat mein Gewand berührt?«*

*Die Jünger sagten: »Du siehst, wie die Leute sich um dich drängen, und da fragst du noch: 'Wer hat mich berührt?'«*

*32 Aber Jesus blickte umher, um zu sehen, wer es gewesen war.*

*33 Die Frau zitterte vor Angst; sie wusste ja, was mit ihr vorgegangen war. Darum trat sie vor, warf sich vor Jesus nieder und erzählte ihm alles.*

*34 Jesus sagte zu ihr: »Meine Tochter, dein Vertrauen hat dir geholfen. Geh in Frieden und sei frei von deinem Leiden!«*

Manchmal redet die Bibel über Dinge, über die man nicht spricht.

Damals nicht und heute auch nicht.

Wann ist schon die Rede davon, dass Frauen - ja was nun - ihre Tage, ihre Regel, oder gar ihr Sach oder ihr Glomp haben?

Darüber redet man nicht, frau auch nicht.

Und wenn es doch einmal zur Sprache kommt, dann allenfalls in der Werbung.

Die verspricht, dass alles so in den Griff zu kriegen ist, dass niemand etwas merkt.

Wird das heute eine Predigt nur für die Frauen?

Sollen die Männer schon mal nach Hause gehen?

So etwas gehört doch nicht auf die Kanzel und in die Kirche.

Bleiben Sie ruhig da, meine Herren. Unser Predigttext hat auch Ihnen etwas zu sagen.

Allerdings müssen Sie heute einen Umweg machen, der sonst eher den Frauen zugemutet wird.

Vorbilder des Glaubens, von denen erzählt wird, sind meist männlich: Abraham und Mose,

David und die Propheten, Petrus und Paulus. So fließt in die Erzählungen viel von der

Lebenswirklichkeit und Lebenserfahrung von Männern ein.

Das ist uns vertraut, das gilt als selbstverständlich.

Dass die Lebenswirklichkeit von Frauen auch noch andere Seiten hat, wird nicht beachtet.

Geschichten, die von der Lebenswirklichkeit von Frauen ausgingen, wurden selten zum Thema gemacht.

So sind zwar die Frauen daran gewöhnt, ihren Glauben anhand von männlichen Vorbildern zu entwickeln, für Männer ist es dagegen fremd, sich im Glauben auf die Lebenserfahrung und Gotteserfahrung von Frauen einzustellen.

Die Bibel mutet uns dies aber zu.

Gott handelt nicht ausschließlich durch Männer.

Gott zeigt sich auch in den Wegen, die er mit Frauen geht. Jesus wendet sich Männern und Frauen zu und verschließt sich nicht, wenn sie in Not sind.

Was geschieht da in dem Dorf am Ufer des Sees Genezareth?

Eine große Menschenmenge drängt sich um Jesus.

Er ist in Eile. Die Tochter des Synagogenvorstehers ist schwer krank, sie ringt mit dem Tod.

Jesus soll sie heilen. Da gibt es plötzlich eine Unterbrechung.

Eine Frau hat sich unter die Menschen gemischt. Ihren Namen wissen wir nicht.

Wir erfahren aber, dass sie krank ist. Schon seit vielen Jahren blutet sie unablässig.

Jetzt ist sie ausgelaugt. Alle Bemühungen der Ärzte sind fehlgeschlagen.

Nicht nur ihr Körper ist erschöpft, auch ihr Vermögen.

Die Krankheit hat ihr die Lebenskraft genommen und sie arm werden lassen.

Dazu kommt noch etwas anderes. Frauen, die ihre Tage haben, gelten als unrein.

So hat sie in dieser Menschenmenge nichts zu suchen, denn alle, die sie berühren, werden ebenfalls unrein.

Unreine dürfen nicht mehr in den Tempel und nicht in den Gottesdienst.

Die Älteren unter uns werden sich noch an Regeln erinnern, die auch bei uns Frauen zu Unreinen erklärten, wenn sie bluteten.

Bestimmte Speisen würden nicht gelingen, oder Zimmerpflanzen würden nicht gedeihen. Noch in den Werbebotschaften unserer Tage schwingt etwas davon mit, dass dieser ganz natürliche Vorgang etwas Schmutziges sein soll. Oder warum wird sonst so betont, dass mit den richtigen Produkten diese Tage sauber und diskret ablaufen können?

In den Jahren ihrer Krankheit war es um diese Frau sehr einsam geworden.

Zwölf Jahre lang durfte niemand sie anrühren.

Dennoch gibt sie nicht auf. Sie vertraut darauf, dass Jesus ihr helfen kann. Sie glaubt an ihn.

Deshalb überschreitet sie die Grenze von rein und unrein.

Im Schutz des Gedränges um Jesus wagt sie sich an ihn heran.

Sie berührt ihn und wird so geheilt.

An ihrem Körper spürt sie, dass sie wieder gesund ist.

Jesus nimmt ebenfalls wahr, dass etwas Besonderes geschehen ist.

Eine Kraft ist von ihm ausgegangen, das ist auch für ihn anders als das Gedrängel und Geschubse in der Menschenmenge.

Wenn Heilung sich ereignet, geschieht etwas mit beiden: dem, der heil wird und dem, der heilt.

Laut dem Evangelisten Markus ist es ein Ereignis, das Körper und Seele umgreift.

Von der Heilung der Frau hat nur Jesus etwas gemerkt.

Sie könnte sich also leicht in den Schutz der Menge zurückziehen, in dem sie sich Jesus genähert hat.

Jesus hat zwar gespürt, dass seine Kraft auf einen anderen Menschen übergeflossen ist, er weiß aber nicht, auf wen.

Seine Jünger argumentieren ganz logisch: wie soll sich bei so vielen Menschen herausfinden lassen, wer wen warum berührt hat.

Jesus gibt sich damit nicht zufrieden. Er schaut sich um.

Bei der Frau ist die Dankbarkeit stärker als die Angst vor der öffentlichen Bloßstellung.

Sie überwindet die Grenze von Peinlichkeit und Scham. Fast möchte sie im Boden versinken.

Darüber spricht man doch nicht, schon gleich gar nicht in der Öffentlichkeit.

Damals nicht, heute auch noch nicht.

Ihr Vertrauen zu Jesus, ihr Glaube an ihn, gibt ihr Kraft über das zu reden, was mit ihr geschehen ist - trotz aller Tabus.

Sie sagt ihm die ganze Wahrheit. Sie schämt sich nicht mehr.

Sie wird un-verschämt.

Vergessen sind die Jünger und die Neugierigen.

Vergessen ist auch die Frage, „was saget au d' Leit“.

„Was saget au d' Leit“ ist ja bis heute eine sehr mächtige Frage.

Wir lachen zwar über ältere Bäuerinnen, die lieber mit der Hacke über der Schulter losziehen, als einfach so unter der Woche einen Spaziergang zu unternehmen.

Aber wie oft wird alle Kraft dafür aufgewendet, eine Fassade aufrechtzuerhalten, die längst brüchig geworden ist?

Da wird heile Familie gespielt, auch wenn der Alkohol fast alle Gemeinsamkeit schon längst zerstört hat.

Viele wissen Bescheid und sehen weg.

Da bleiben Frauen bei ihren gewalttätigen Männern, weil sie Angst davor haben, „was d' Leit au saget“.

Da überfordern sich Menschen in der Pflege ihrer Angehörigen, sind längst schon am Ende ihrer Kräfte und ihrer Nerven.

Aber fremde Hilfe anzunehmen fällt ihnen trotzdem schwer, denn „was saget au d' Leit“.

Die Frau, die durch die Berührung mit Jesus geheilt wurde, erfährt, dass die Wahrheit sie befreit. Dass ihre Un-Verschämtheit sie heil werden lässt.

Jesus richtet sie auf, sie kann neu ins Leben gehen.

Jesus lobt nicht nur ihren Glauben, der sie heil werden ließ.

Er spricht ihr zu: „Geh hin in Frieden.“

Frieden - das ist mehr als ein frommer Wunsch.

Dahinter steckt das hebräische „Shalom“.

Shalom bedeutet umfassendes Wohlergehen.

Dass es ohne Streit und Krieg zugeht, das ist die eine Seite des Wohlergehens.

Darüber hinaus geht es um Heil-Sein an Seele und Körper, so handgreiflich und so tiefgehend, wie die Frau in dieser Geschichte es aufgefasst hat.

Wenn Gott in ein Menschenleben eingreift, dann berührt dies den ganzen Menschen, es gibt keine Bereiche, die verschwiegen werden müssen.

Es gibt keine Trennung in „gute“ geistige Anteile und „schmutzige“ körperliche.

Die Geschichte dieser namenlosen Frau zeigt uns, dass Glauben den ganzen Menschen einschließt, nicht nur den Kopf oder die Seele.

Um heil zu werden, um in Frieden, in Shalom, gehen zu können, müssen wir manchmal unverschämt werden. Unsere Scham überwinden.

Es ist an uns, die Hand auszustrecken und Gottes Kraft zu berühren.

Was es nun für jede und jeden unter uns bedeutet, die Hand auszustrecken, lässt sich nicht allgemeingültig beantworten.

Vielleicht beginnt es damit, wahrzunehmen, dass wir Hilfe brauchen.

Zu spüren, dass wir aus eigener Kraft nicht weiterkommen.

Manchmal ist schon dieser Schritt nicht leicht: sich einzugestehen, dass Hilfe nötig ist.

Nicht mehr wegsehen, sich nicht mehr verstecken.

Die Fesseln von „was saget au d' Leit“ abstreifen.

In der Pflege, im Zusammenleben mit einem Suchtkranken, und in vielen anderen Situationen.

Nicht immer werden wir die Hilfe sofort erfahren.

Es kann ein langer Weg sein, wieder heil zu werden.

Die Frau hatte 12 Jahre unter ihrer Krankheit zu leiden und war durch die vergebliche Suche arm geworden. Aber sie hat die Hoffnung nicht aufgegeben.

Auch das gehört zum Glauben dazu: Hoffnung und ein langer Atem.

Noch etwas: sie hat gespürt, dass nun der richtige Augenblick gekommen war.

Sie hat nicht abgewinkt, weil sie doch schon so viel probiert hatte.

Sie hat diesen Moment nicht verstreichen lassen, um den Anstand zu wahren.

Sie hat die Grenze der vermeintlichen guten Sitte überschritten, um endlich heil zu werden.

Manchmal hilft wohl nur noch Un-Ver-schämtheit.

Jesus nennt dies Glauben - heilsamen Glauben.

Amen